

Radiogottesdienst 5. April 2020

Seminarkirche in Hildesheim

Predigt von Bischof Heiner Wilmer



Liebe Schwestern und Brüder!

Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Etwas Großartiges muss da vor sich gehen. Das will niemand verpassen. Da muss man dabei sein. Und dann kommt der, dessen Ruf ihm schon vorausgeeilt ist. Einer, der die Kranken heilen kann, der jedem einzelnen Menschen voller Wertschätzung und Liebe begegnet; einer, dem sogar der Sturm gehorcht und der Toten ins Leben zurückholen kann. Wenn dieser Mensch in die Stadt kommt, wollen alle dabei sein. So sind wir Menschen. Wir suchen die Gemeinschaft. Gerade in diesen Tagen der Not spüren wir es deutlich. Für viele Menschen ist der erste Reflex: Wir wollen uns mitteilen. Jemandem erzählen von dem, was uns bedrückt. Oder besser noch: Gemeinschaft erfahren. Die Angst und das Leid gemeinsam ausdrücken und teilen. Und aus dieser Gemeinschaftserfahrung Trost schöpfen und Kraft gewinnen. Gerade als Christinnen und Christen ist uns dieser Impuls sehr vertraut. Von Kindheit an kennen wir es, dass wir uns zum Gottesdienst versammeln - in Freud und Leid: uns gemeinsam Gott anvertrauen, unseren Glauben stärken und durch die Nähe des Herrn innerlich aufgerichtet werden. Es gehört zu den besonders bitteren Erfahrungen dieser Tage, dass uns eben diese Möglichkeit der Versammlung nicht gegeben ist. Mehr noch: Unser christliches Verantwortungsbewusstsein und unsere Sorge für die Schwachen lassen uns das Verbot von Zusammenkünften besonders ernst nehmen. Aber, so frage ich: Ist es denn tatsächlich so, dass wir heute in die Heilige Woche eintreten, dass wir Ostern erleben müssen - ohne die Nähe des Herrn? Noch einmal vergegenwärtige ich mir das Geschehen in Jerusalem und stelle fest: Es ist Jesus, der sich seiner Stadt nähert und sie einzieht. Als Friedenskönig - auf einer Eselin, behutsam geradezu. So wie er sich damals seiner Stadt genähert hat, so wird er doch auch heute unsere Nähe suchen. Wenn wir uns im Gebet für seine Gegenwart öffnen - zu Hause, in der Familie oder auch allein. Und er stellt uns Menschen an die Seite, die in seinem Sinn für uns da sind: den Nachbarn, der für eine ältere Dame einkaufen geht; die Enkelin, die ihrem Großvater Fotos mit dem Smartphone schickt; die Ärztin und den Krankenpfleger, die so selbstverständlich ihren Dienst tun. Und ich kann die Szene vom Einzug in Jerusalem sogar noch tiefer deuten. Die Jünger bringen die Eselin herbei, legen ihre Kleidung auf ihren Rücken und dann heißt es wörtlich von Jesus: „Er setzte sich darauf.“ (Mt 21,7b) Das Sitzen als eben jene Haltung, in der Jesus in Jerusalem einzieht und, wir werden es gleich hören, dem Tod am Kreuz entgegengeführt wird. Dieses Sitzen ist wie ein Signalwort. Denn es nimmt eine heftige Diskussion auf, die die Jünger kurz zuvor auf dem Weg nach Jerusalem beschäftigt hatte. Da hatte die Mutter von Jakobus und Johannes Jesus darum gebeten, ihre beiden Söhne mögen im Reich Gottes auf den Ehrenplätzen neben ihm sitzen dürfen. Die Antwort Jesu lässt uns geradezu erschauern, denn sie nimmt die Kreuzigung vorweg: „Den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat.“ (Mt 20,23) Unmissverständlich macht Jesus deutlich: Der Weg in das Reich Gottes führt über das Kreuz. Es gibt keinen Weg darum herum. Für Christinnen und Christen bedeutet diese Gewissheit einen doppelten Impuls. Zunächst heißt das doch: Das Leid und der Tod haben nicht das letzte Wort. Am Ende steht das Leben im Reich Gottes. Auf diesem Glauben ruhten unser Grundvertrauen und unsere Hoffnung. Dann aber drängt uns eben diese Hoffnung zum Handeln. In den Armen - und in diesen Tagen - in den Kranken und Leidenden, in den Einsamen und Alten erkennen wir jene Menschen, die Christus am nächsten sind, die sein Kreuz teilen. Die Liebe zu Christus treibt uns an für sie aufmerksam zu sein und wahrzunehmen, was sie jetzt brauchen und worüber sie sich jetzt freuen: den Kartengruß zu schreiben, Besorgungen zu machen, anzurufen, Fotos zu schicken. Wenn wir in einer Woche Ostern feiern, gehen uns womöglich die Augen auf und wir erkenne, wie oft wir dem Auferstandenen in den vergangenen Tagen und Wochen schon begegnet sind.